

## Elf Tage, sieben Köpfe

Auf einer Pressekonferenz stellt sich die frischgebackene Berlinale-Jury vor  
Berliner Morgenpost | 2010

Was ist ein guter Film? Werner Herzog lehnt sich zurück und lächelt eine Sekunde. Die erste Frage auf der Pressekonferenz am Donnerstagvormittag klingt so simpel und ist doch so vielschichtig. Die sieben Jury-Mitglieder werden sie sich in den kommenden elf Tagen immer wieder stellen und um einen gemeinsamen Nenner ringen müssen. Immerhin: Schon jetzt tragen sie uniform einen hübschen Berlinale-Anstecker über der Brust.

Wird er sie einen? Werner Herzog verweist auf die Unterschiedlichkeit seines Filmtribunals. Deren Mitglieder kommen aus Afrika, Asien, Europa, Amerika und – wie in seinem Fall – Bayern. Das mache ideologische Kriterien unmöglich. Aber auch die fachlichen Sichtweisen von zwei Regisseuren, drei Schauspielern, einem Produzenten und einem Romanautor werden zwangsläufig differieren. Der spanische Produzent José Maria Morales etwa spricht von der großen Verantwortung, die die Jury trage, Kunstwerke zu beurteilen, die „soviel Anstrengung erfordern“. Der somalische Romanautor Nuruddin Farah verspricht sich viel davon, die Filme durch die Augen eines Novellisten zu beurteilen. Alles andere werde sich ergeben, sagt er uneitel: „Ich werde lernen, jeden Tag.“

In einer für die Berlinale typischen Politikzugewandtheit schwenkt das Thema urplötzlich zum Problem der genitalen Verstümmelung von Frauen. Nuruddin Farah kennt den Film „Wüstenblume“ nach dem Buch seiner Landsmännin Waris Dirie nicht. Aber er stellt fest, daß bei aller Freude über internationale Anteilnahme das Problem erst dann eine Chance zur Lösung hat, wenn die Täter ihr Tun als Unrecht erkennen.

Solche Fragen verraten die geistige Grundierung des Festivals. Werner Herzog wird sich wohlfühlen auf so einer Berlinale, die spätestens unter Dieter Kosslick den Weg verfolgt, den Herzog ihr schon 1968 als Nachwuchsfilmer zugehört hatte: hin zu Öffnung und Öffentlichkeit. Aber solche Fragen zeigen auch, daß der Glamourfaktor der diesjährigen Jury eher gering ist. Etwas cineastische Aura um Herzog, ein bißchen Starduft von Renée Zellweger („Bridget – Schokolade zum Frühstück“) und der angegilbte Ruhm von Cornelia Froboess. Die deutsche Schauspielerin stand 1982 mit Rainer Werner Fassbinder und dem Film „Die Sehnsucht der Veronika Voss“ selbst unter den kritischen Augen der Berlinale-Jury. Sie freut sich über das Interesse von jung und alt am Berliner Filmfest. „Das hat etwas Fortives“, sagt sie.

Kräftig voran schreitet auch die Digitalisierung des Mediums Film. Sind Internet und DVD der schleichende Tod des Kinofilms? Herzog wiegelt ab. „Das wird sich alles irgendwie fügen.“ Er sieht die Gefahr eher in den mangelnden Inhalten: „Wir haben heute keine Filme mehr wie Casablanca, sondern digitale Effekte.“ So sehr ihn die visuelle Kraft von Avatar beeindruckt, die Schwächen im Drehbuch könne sie nicht übertünchen.

Also bitte, was ist nun ein guter Film? Hat Herzog sich anfangs in Begriffe wie „mysteriös“ und „Rätsel“ geflüchtet, präzisiert er nun: „Es sollten immer tiefe Fragen und Wahrheiten durchschimmern.“ Zellweger wird in den Wettbewerbsbeiträgen vor allem Weisheit und Inspiration suchen. Froboess schließlich will sich ganz unschuldig, als einfache Zuschauerin, in die Vorführungen begeben: „Ich merke es an meinem Herzschlag, ob mich ein Film bewegt.“

[www.meyer-schreibt.de](http://www.meyer-schreibt.de)

